

Der geistliche Aufbruch der Kirche auf dem Konzil

Das Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils ist bekannt; es ist ein pastorales. Die Kirche in der Gemeinschaft ihrer Bischöfe unter ihrem Haupt, dem Papst, fragt sich: Was will Gott von mir, hier und heute? Worin muß ich mich erneuern? Welches sind die Zeichen der Zeit, durch die Gott zu mir spricht? Ein solches Fragen umfaßt eigentlich alles, was Leben und Aufgabe der Kirche betrifft: ein vertieftes Selbstverständnis, ein neues Hinhören auf die von Christus gebrachte Heilsbotschaft im Hinblick auf deren Verkündigung an die Menschen unserer Zeit, eine innere Reinigung und Erneuerung, eine Überprüfung aller kirchlichen Institutionen, das Bemühen um die Einheit der Christenheit, den Dialog mit der Welt, die Zusammenarbeit mit allen, die guten Willens sind. Die Stofffülle ist trotz der inzwischen erfolgten drastischen Kürzung und Konzentrierung des Programms immer noch eine Last, unter der das Konzil seufzt und mit der es nur mühsam fertig wird. Die dritte Session hat es wieder schmerzlich gezeigt. Sie litt, vor allem gegen Ende, unter Zeitdruck.

Man hat schon oft versucht — und wird es auch nach der eben beendeten Sitzungsperiode wieder tun —, die Vielfalt der Konzilsarbeit auf einen Nenner zu bringen, das für alle beeindruckende Geschehen, das oft bis zur Zerreißprobe gehende Ringen um die Lösung so mannigfacher Probleme aus einer tieferen Sicht zu deuten. Auch wir wollen es im folgenden versuchen. Wir tun es aus der Sicht des Glaubens. Im Grunde ist, so scheint uns, das eingetreten, was Papst Johannes vorschwebte, als er das Konzil einberief, ein geistlicher Aufbruch der Kirche, wie ihn niemand vorausahnen konnte. Papst Johannes sprach immer von einem neuen Pfingsten, das über die Kirche kommen möge. Erst aus diesem geistlichen Aufbruch, aus der unmittelbaren, offenen, unbedingten Konfrontierung mit Gott, mit dem Wort Gottes, mit Christus, dem Herrn und Erlöser, ist letztlich die für viele verblüffende Freiheit zu verstehen, mit der die Kirche in ihren obersten Hirten sich selbst, ihrer Vergangenheit und ihrer gegenwärtigen Situation gegenübersteht, mit der sie sich ins Gericht stellt, sich von Fesseln befreit, Wagnisse eingeht und neuen Ufern zustrebt. Worin zeigt sich der geistliche Aufbruch der Kirche, den der Verlauf des Konzils schon jetzt sichtbar macht? Einmal an dem radikalen Ernst, mit dem die Quellen eines Lebens aus dem Geist, dem Geist Gottes und seiner Gnade, wieder freier gelegt und tiefer erschlossen werden, zum anderen im Aufweis jener Elemente des geistlichen Lebens, die dem gegenwärtigen Anruf Gottes am meisten entsprechen.

I

Die Neuerschließung der Quellen des Lebens aus dem Geist

1. An erster Stelle muß hier *Christus* genannt werden. Er steht in der Mitte alles Bemühens um die Erneuerung der Kirche. Er ist der Bringer und Vollbringer der Frohen Botschaft, Anfang, Mitte und Vollendung unseres Heils. Unvergeßlich sind in dieser Hinsicht die Worte von Papst Paul bei der Eröffnung der zweiten Sitzungs-

periode des Konzils: „Möge dieses ökumenische Konzil jenes eine und vielfältige, feste und mitreißende, geheimnisvolle und offenkundige, enge und beglückende Band, durch das wir mit Christus vereinigt werden, ganz und gar erkennen. Durch dieses Band wird die lebendige und heilige Kirche — das sind wir — mit Christus verbunden, von dem wir ausgehen, durch den wir leben und zu dem wir hinstreben. Durch kein anderes Licht soll diese unsere gegenwärtige Versammlung erleuchtet werden als durch Christus, der das Licht der Welt ist. Keine andere Wahrheit soll unser Geist suchen als die Worte des Herrn, der unser einziger Lehrer ist. Um nichts anderes wollen wir uns mühen, als daß wir mit aller Treue seine Gebote befolgen. Kein anderes Vertrauen soll uns stützen als jenes, das unsere armselige Schwachheit stärkt, da es auf Seinen Worten aufruht: ‚Ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende der Welt‘ (Mt 28, 20). Möchte es doch uns vergönnt sein, Jesus Christus, unseren Herrn, mit einer Stimme zu preisen, die Seiner würdig ist. Wir machen uns darum die Worte der Heiligen Liturgie zu eigen: ‚Dich allein, Christus, kennen wir, dich suchen wir mit reinem und lauterem Herzen, weinend und jubelnd, hab acht auf unser Flehen‘ (Hymnus der Laudes am Mittwoch).“ Auf die Fragen des Konzils, sagte damals der Papst, „gibt es nur eine Antwort, die wir in dieser feierlichen Stunde und dieser Versammlung uns selbst und der ganzen Welt verkünden zu müssen glauben, nämlich Christus. Christus ist unser Ausgangspunkt, Christus unser Führer und unser Weg, Christus unsere Hoffnung und unser Ziel.“ „Ehrwürdige Brüder, wenn wir diese äußerst bedeutsame Lehre aufmerksam bedenken, daß nämlich Christus unser Gründer und unser zwar unsichtbares, aber wirkliches Haupt ist und daß wir von ihm alles empfangen, so daß wir ‚der ganze Christus‘ werden, von dem der hl. Augustinus spricht und von dem die ganze Lehre der Kirche durchdrungen ist, dann werden wir zweifelsohne die Hauptziele dieses Konzils klarer sehen.“

Man kann schon jetzt sagen, daß der Papst mit diesem feierlichen und geradezu beschwörenden Christusbekenntnis nur das aussprach, was alle beseelte und was die Arbeiten des Konzils bis heute bestimmt hat. Das zeigt schon ein Blick in die bisher verkündeten wie auch in die noch vorbereiteten Konzilstexte. Kein Name wird in ihnen so häufig genannt wie der Christi. „Da Christus das Licht der Welt ist“, so beginnt das bedeutendste Dokument des Zweiten Vatikanums, die dogmatische Konstitution ‚Über die Kirche‘, „so wünscht diese Heilige Synode sehnlichst, alle Menschen mit Seinem Glanz, der auf dem Angesicht der Kirche erstrahlt, zu erleuchten, indem sie aller Kreatur die Frohbotschaft verkündet“ (Mk 16, 15). Und in der Konstitution „Über die Heilige Liturgie“ wird gleich zu Anfang (n. 2) betont, daß diese „in höchstem Maße“ dazu beitrage, „daß das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Mysteriums Christi“ werde. Alle Würdenamen Christi werden in den Vorlagen genannt: Gottessohn, der vom Vater Gesandte, der Heilige, Hohepriester, Erlöser, Retter, Hirt, Weg, Wahrheit und Leben, Herr und Herrscher, Anfang und Ende und noch viele andere. Oft werden in gedrängter Form gleich einem Kompendium des Glaubens die Hauptdaten und Mysterien der Heilsgeschichte wiedergegeben, in deren Mitte immer wieder Christus steht, der unser Heil gewirkt hat und es selbst ist, so etwa gleich im ersten Kapitel der Liturgiekonstitution wie auch des Kirchenschemas, ja, man kann sagen, in irgendeiner Weise in den meisten Konzilsvorlagen. Auf Ihn, Christus, werden darum die Gläubigen verwiesen; von Ihm geht alle Heiligung aus — christliche Heiligkeit ist in ihrem Grund nichts anderes als Teilhabe an der Heiligkeit Christi —, ihm muß man nachfolgen, insbesondere dem armen und kreuztragenden Herrn (die dazu mahnenden Stellen sind kaum zu zählen), auf ihn muß man schauen, seine Gesinnungen nachahmen. Alle

Christen sind in dieser oder jener Form zu den „evangelischen Räten“ berufen, zur Vollkommenheit der Bergpredigt, die ein Spiegelbild des Lebens Jesu ist. Er ist der einzige Mittler, von dessen Mittlerschaft das mittlerische Wirken der Gottesmutter, der Heiligen, der kirchlichen Amtsträger scharf und betont abgehoben wird. Vergleicht man einmal die Konzilsdokumente des Zweiten Vatikanums mit denen des Ersten oder auch denen von Trient, so ist der Unterschied in der Häufigkeit des Hervorhebens der einzigartigen und entscheidenden Stellung Christi im Heilswerk nicht zu verkennen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat als pastorales Konzil einen gewollt christozentrischen Charakter.

2. In engem Zusammenhang damit spielt die *Heilige Schrift* als Quelle des Lebens aus dem Glauben und aus dem Geist auf diesem Konzil eine eminente Rolle. Christus ist ja nicht nur das ewige Wort Gottes; in ihm hat auch das Heilswort Gottes an die Menschen seinen Höhepunkt gefunden (vgl. Hebr 1, 2), von ihm ist es getragen und erfüllt, ihn setzt es gegenwärtig. Hier zeigt sich, daß die Bibelbewegung der letzten Jahrzehnte, die insbesondere durch das Rundschreiben Pius' XII. „*Divino afflante Spiritu*“ einen neuen Auftrieb erhalten hatte, reiche Frucht getragen hat. (Im Dekret über den Ökumenismus [n. 6] wird die Bibelbewegung ausdrücklich genannt.) Wohl sind auch die Texte früherer Konzilien von Schriftworten durchzogen, aber auf keinem Konzil ist die Heilige Schrift so ausdrücklich als kostbarer und unausschöpflicher Schatz der Kirche und als Quelle des geistlichen Lebens herausgestellt worden wie auf diesem Konzil. „Die Kirche“, heißt es in der vorbereiteten Letztfassung der dogmatischen Konstitution „Über die Offenbarung“, „hat die Heiligen Schriften immer wie den Herrenleib selbst verehrt, da sie ohne Unterlaß vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi das Lebensbrot nimmt und an die Gläubigen austeilt. Sie hat sie zusammen mit der Überlieferung stets als oberste Glaubensregel angesehen . . . Alle kirchliche Verkündigung wie auch die christliche Religion selbst muß von der Heiligen Schrift genährt werden. In den heiligen Büchern begegnet nämlich der himmlische Vater immerfort seinen Kindern und spricht mit ihnen. Dem Wort Gottes aber wohnt eine solche Macht und Kraft ein, daß es in Wahrheit die Kirche trägt und ihr Leben in ursprünglicher Frische erhält, daß es für die Kinder der Kirche eine Glaubenskraft, eine Speise der Seele und eine Quelle des geistlichen Lebens ist“ (n. 21). Immer wieder werden darum das Studium und die Meditation der Heiligen Schrift empfohlen; alle sollen sie kennen und lesen; man soll darum gute Übersetzungen herausbringen und verbreiten (man vergleiche damit die Zurückhaltung, mit der das Konzil von Trient darüber gehandelt hat D 783 ff.), und die Exegeten werden ermuntert, in ihrer schwierigen und so wichtigen Arbeit fortzufahren und keine Mühe zu scheuen, um den Sinn des Gotteswortes immer tiefer zu ergünden. Die Heilige Schrift müsse die Seele des ganzen Theologiestudiums der angehenden Priester sein, heißt es in den vorbereiteten Leitsätzen für die Priesterausbildung, und es werden dazu konkrete Anweisungen für den Studiengang gegeben. Gehört doch die Verkündigung des Gotteswortes zur ersten Aufgabe des Priesters, wie in den Konzilsaussagen über die Bischöfe und Priester oft und oft betont wird. Schon in der Liturgiekonstitution ist davon die Rede; die Schriftlesung soll reicher ausgestaltet und auf die Schrifthomilie größeres Gewicht gelegt werden (nn. 24; 35, 1—2; 51). Den Ordensleuten hinwiederum wird gesagt, daß das Evangelium ihre oberste Regel sei, und auch sie werden an mehreren Stellen der Konziltexte aufgefordert, der Schriftlesung und -meditation ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. „Die Unkenntnis der Heiligen Schrift“, heißt es einmal (De Revelatione n. 25), „ist eine Unkenntnis Christi“, und christliches Leben wird einfachhin ein

„Leben nach dem Evangelium“ genannt, zu dem darum alle Christen verpflichtet sind. Die große Bedeutung, die das Konzil der Heiligen Schrift für die Erneuerung und nicht zuletzt auch für die ökumenische Bewegung zuschreibt, kommt noch einmal im Epilog des Offenbarungsschemas zum Ausdruck, in dem es heißt: „In der Lesung und im Studium der Heiligen Bücher ‚soll das Wort Gottes seinen Lauf nehmen und Ehre gewinnen‘ (2 Thess 3, 1) und der Schatz der Offenbarung, der der Kirche anvertraut ist, mehr und mehr das Herz des Menschen erfüllen. Wie das Leben der Kirche aus dem beharrlichen Vollzug des eucharistischen Geheimnisses Wachstum empfängt, so darf man auch aus der erhöhten Verehrung des Wortes Gottes, das ‚in Ewigkeit bleibt‘ (Is 40, 8; vgl. 1 Pt 1, 23—25), einen neuen Impuls für das geistliche Leben erhoffen“ (n. 26).

3. Damit ist auch schon die dritte Quelle geistlicher Erneuerung genannt worden, die auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wie kaum je zuvor herausgestellt worden ist, die *Eucharistiefeier*. Ihr wird vor allem in der Liturgiekonstitution ein breiter Raum gegeben. Sie ist das Herzstück der Kirche, „der Gipfel, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt. Denn die apostolische Arbeit ist darauf hingeeordnet, daß alle, durch Glauben und Taufe Kinder Gottes geworden, sich versammeln, inmitten der Kirche Gott loben, am Opfer teilnehmen und das Herrenmahl genießen“ (Konst. „Über die Heilige Liturgie“, n. 10). In ihr wird nicht nur der Herr selbst, sondern sein Heilstum gegenwärtig, wird also der Mensch, der gläubig zur Feier hinzutritt, hier und jetzt unmittelbar betroffen, begegnet er dem Herrn, wird aber auch Kirche sichtbar und greifbar, die sich „Christus in diesem großen Werk, in dem Gott vollkommen verherrlicht und die Menschheit geheiligt wird“ (ebda. n. 7), als „seine geliebte Braut zugesellt, vollzieht sie ihr Leben und wächst sie auf ihre Vollendung zu. Die verschiedenen Motive der eucharistischen Feier, die in der Liturgiekonstitution angeklungen sind, werden in den anderen Konzilsvorlagen wieder aufgenommen. In Ihnen wird sowohl die Bedeutung der Eucharistiefeier für das christliche Leben des einzelnen wie auch für die Gemeindebildung und für die Gesamtkirche herausgestellt. In der Kirchenkonstitution wird sie „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ genannt (n. 11); in ihr ist „das ganze geistliche Gut der Kirche enthalten“ (Vorlage über den Dienst und das Leben des Priesters, n. 4); sie ist „Mitte und Wurzel“ des priesterlichen Lebens (ebda. n. 14). Die orientalischen Kirchen werden gelobt (Dekret über den Ökumenismus, n. 15), weil sie mit so großer Liebe „die eucharistische Feier als Quelle des Lebens der Kirche und als Unterpfand der künftigen Glorie“ vollziehen, „wodurch die Gläubigen in Vereinigung mit dem Bischof durch den Sohn, das fleischgewordene, gekreuzigte und verherrlichte WORT in der Ausgießung des Heiligen Geistes Zutritt zum Vater haben und so zur Gemeinschaft mit der Heiligsten Dreifaltigkeit gelangen, teilnehmen an der göttlichen Natur“ (2 Pt 1, 4)“. Hier wird schon auf den Zusammenhang zwischen Eucharistie und Kirche hingewiesen. Die Eucharistie ist „das wunderbare Sakrament, durch das die Einheit der Kirche bezeichnet und verwirklicht wird“ (ebda., n. 2). Ihre würdige und lebendige Feier ist daher die notwendige Voraussetzung für die Bildung einer Gemeinde; diese hat in der Eucharistie „ihre Wurzel und ihren Angelpunkt“ (Vorlage über den Dienst und das Leben des Priesters, n. 5); „die in der heiligen Versammlung Gestärkten verwirklichen in konkreter Weise die Einheit der Kirche“ (Kirchenkonstitution, n. 11). „In jeder Altargemeinschaft... wird das Symbol der Liebe und ‚Einheit des mystischen Leibes, ohne die es kein Heil gibt‘ (Thomas von Aquin), dargestellt. In diesen Gemeinschaften, auch wenn sie klein und arm sind und sich in der Zerstreuung

befinden, ist Christus gegenwärtig, durch dessen Kraft die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche zur brüderlichen Einheit wird (Augustinus). Denn „die Teilnahme am Leib und Blut Christi bewirkt nichts anderes, als daß wir in das übergehen, was wir genießen“ (Leo d. Gr.)“ (ebda., n. 26). Es geht also auf dem Konzil um ein zweifaches Geheimnis der Eucharistie: sie wird als Mitte und Zusammenfassung der christlichen Religion und damit auch des geistlichen Lebens dargestellt und zugleich als wirkmächtiges Zeichen der Kirche, ihrer Sichtbarkeit und ihres Wachstums, gesehen.

4. Alles, was wir bisher über den geistlichen Aufbruch auf dem Konzil gesagt haben, erfährt seine Zusammenfassung in dem Bemühen um ein vertieftes Selbstverständnis der Kirche. Mit Recht haben wir darum die Kirchenkonstitution das bedeutendste Dokument des Konzils genannt. An ihr sind die anderen Vorlagen orientiert, in ihr haben sie ihre theologische Mitte. Es geht hier bei aller Betonung der hierarchischen Struktur der Kirche letztlich um eine geistliche Sicht ihres gottmenschlichen Geheimnisses. Sie ist „in Christus gleichsam Sakrament oder Zeichen und (zugleich) Werkzeug der innigsten Vereinigung mit Gott sowie der Einheit des ganzen Menschengeschlechtes“ (Kirchenkonstitution, n. 1). Als Geheimnis ist sie rational nie adäquat aussagbar, sondern nur in immer wieder neuen Bildern zu beschreiben, „die aber dem Glaubenden eine Erkenntnis ihrer innersten Natur ermöglichen“, wie es die Schrift tut, die von der Herde unter dem einen Hirten spricht (Jo 10, 1—10), vom Ackerfeld und vom Bau Gottes (1 Kor 3, 9), von der Familie, dem Haus und der Wohnung Gottes im Geist (Eph 2, 19. 22), vom Zelt Gottes unter den Menschen (GehOffb 21, 3), vom Tempel (1 Pt 2, 5), der heiligen Stadt (GehOffb 21) und vor allem vom Leib Christi (Röm, 1 Kor, Eph, Kol). Das Bild des Leibes ist das inhaltsreichste; es wird darum im Kirchenschema auch am meisten ausgedeutet: Es versinnbildet die gegliederte Einheit der Kirche unter ihrem Haupt, Christus, verdeutlicht das Grundgesetz der Solidarität ihrer Glieder und weist auf die beiden Elemente der Kirche, das sichtbar-hierarchische und das unsichtbar-gnadenhafte hin, die unlösbar miteinander verbunden sind. Um aber den personalen und damit zugleich den geschichtlichen Aspekt der Kirche noch stärker ins Licht zu rücken — hier geht die Kirchenkonstitution bewußt über das Bild vom Leib Christi und damit auch über das Rundschreiben Pius' XII. „*Mystici Corporis*“ (1943) hinaus —, wird ihr Geheimnis noch einmal unter einem Grundbegriff der ganzen Heilsgeschichte, dem des „Volkes Gottes“, beschrieben und entfaltet. Er läßt uns leichter das persönliche Verhältnis Gottes zu den Menschen, Gottes Gnade, seine Liebe, seine Barmherzigkeit und seine Langmut, erfassen, wie er sie in seine Gemeinschaft berufen hat, sie als seine Kinder erachtet und mit seiner Herrlichkeit beschenkt. Er spielt auf den Dialog Gottes mit den Menschen an und fordert darum die Antwort des angerufenen Menschen heraus: den Glaubensgehorsam, das hoffende Vertrauen auf das Verheißungswort und die liebende Hingabe. Er läßt auch die Gemeinschaft der in Christus Begnadeten untereinander tiefer verstehen. Es ist eine durch Christus vermittelte, gestufte Gemeinschaft, in dem Maße, als einer dem einen, geschichtlich sichtbaren, institutionell verfaßten Gottesvolk, dessen Führer Christus der Herr ist, angehört. Darum kann die Konstitution davon sprechen, daß die Kirche sich auch mit den nicht-katholischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu Christus durch Glaube und Sakrament in verschiedenem Grade verbunden weiß (n. 15). Der Grad dieser Verbundenheit wird im Dekret über den Ökumenismus genauer beschrieben (Kp I, n. 3; Kp. III). Kirche als Volk Gottes ist dann weiter auch Kirche unterwegs auf der Pilgerschaft, noch von

der Dunkelheit und Mühsal des diesseitigen Lebens umfassen, seufzend mit der ganzen Kreatur (Röm 8, 22), in sehnsüchtiger Erwartung der Offenbarung der künftigen Herrlichkeit, des Offenbarwerdens der gnadenhaften Kindschaft (ebda. nn. 18. 19). Hier ist nun auch der Ansatzpunkt, um auf die menschliche Seite der Kirche hinzuweisen, die sich nicht in ihrer sichtbaren Struktur erschöpft. Die Glieder der Kirche, bis in ihre obersten Ränge hinein, sind schwach, versagen oftmals, sind Sünder, geben Anlaß zum Ärgernis. Noch auf keinem Konzil ist so oft von der Schuld und der Unvollkommenheit der Kirche gesprochen worden wie auf diesem, sowohl in den öffentlichen Reden wie in den Dekreten (z. B. im Dekret über den Ökumenismus n. 3; n. 5; n. 7). Es ist darum kein leeres Wort, wenn von der inneren Erneuerung als einer ständigen Pflicht der Kirche, von der immerfort notwendigen reformatio gesprochen wird (z. B. Kirchenschema n. 48). In dieser menschlichen Seite der Kirche ist es dann auch begründet, daß sich die Kirche nicht nur als die Gebende weiß — dies ist sie im Hinblick auf das ewige Heil der Menschen, auf die Ausspendung der Geheimnisse der Erlösung —, sondern auch als die Fragende, die Lernende. (Davon wird vor allem im Schema „Über die Kirche in der gegenwärtigen Welt“ die Rede sein.) Sie hat sich dadurch wieder selbst dialogfähig gemacht für die Welt; sie ist gewillt, zu lernen, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen — um ihres Auftrages an die Welt willen — und mit allen, die guten Willens sind, zusammenzuarbeiten. Damit ist sie, so wie sie sich jetzt versteht, in umfassenderer Weise als bisher zur Quelle eines Lebens aus dem Glauben und aus dem Geist geworden, sucht sie wieder alles zu umfassen, wie ihr Herr, der mit seiner menschlichen Natur zugleich die ganze Menschheit, die ganze Welt annahm.

II

Kennzeichen des geistlichen Lebens unter dem Anruf Gottes heute

Alle sind durch das Konzil gerufen, aus den neu erschlossenen Quellen des geistlichen Lebens zu schöpfen, um nach der Mahnung des Apostels zu leben, „wie es Heiligen geziemt“ (Eph 5, 3), anzuziehen „als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld“ (Kol 3, 12). Das Evangelium, das uns zur Heiligkeit ruft, ist als Wort Gottes unveränderlich; die Gebote, Ideale und Räte, die es enthält, die Vorbilder, die es aufstellt, bleiben zu allen Zeiten die gleichen. Andererseits erfährt aber auch jede Zeit ihren eigenen Anruf, und Gott ruft jeden wieder mit anderer Stimme. Je nach der Situation und den Notwendigkeiten einer Epoche, nach den Anlagen, Aufgaben und Anliegen einer Generation muß bald dieses, bald jenes Moment christlichen Lebens stärker herausgestellt werden. Das ist auch auf diesem Konzil geschehen. Zählen wir einige der Imperative auf, die von diesem Konzil für das geistliche Leben der Christen ausgehen:

1. Als erstes ruft das Konzil mit allem Nachdruck den Vorrang der *Gnade* für den Christen wieder in Erinnerung. Damit wird nur ein Schlußstrich unter eine Entwicklung gezogen, die schon mit der eucharistischen und liturgischen Bewegung begann und in der heilstheologisch orientierten Theologie unserer Tage ihren Höhepunkt gefunden hat. Nicht nur die Berufung zum Glauben und die Eingliederung in das Gottesvolk, die Anteilnahme am Leben Gottes und die „Annahme an Kindes Statt“ (Gal 4, 5) sind Gnade, sondern auch die von den Menschen geforderte Mitarbeit mit der Gnade, die ‚guten Werke‘ sind noch einmal von der Gnade umfassen und getragen. Sehr schön kommt das im 5. Kapitel der Kirchenkonstitution über die allgemeine Berufung zur Heiligkeit zum Ausdruck, wo es heißt: „Jesus der Herr, der Lehrer und das Vorbild jeglicher Vollkommenheit, hat seinen Jüngern insgesamt und jedem

einzelnen im besonderen die Heiligkeit des Lebens, dessen Urheber und Vollender Er selbst ist, mit den Worten verkündet: „Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5, 48). Auf alle hat er den Heiligen Geist herabgesandt, damit er sie innerlich bewege, Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit allem Denken und aller Kraft zu lieben (vgl. Mk 12, 30) und sich gegenseitig zu lieben, wie Christus sie geliebt hat (vgl. Jo 13, 34; 15, 12)“ (n. 40). Diese Liebe, die Gott den Herzen der Gläubigen durch die Mitteilung des Heiligen Geistes einseht (vgl. Röm 5, 5), gilt es wachsen und fruchtbringen zu lassen. Wie das geschieht, wird im einzelnen gezeigt, wobei die Reihenfolge dessen, was dem Christen aufgetragen ist, wohl zu beachten ist: „Jeder Gläubige soll das Wort Gottes gern hören und Seinen Willen mit Hilfe Seiner Gnade im Werk erfüllen; er soll häufig die Sakramente, insbesondere das der Eucharistie, empfangen und an heiligen Handlungen teilnehmen; er soll sich im Gebet, in der Selbstverleugnung, im tätigen Bruderdienst und allen Tugenden ohne Unterlaß üben. Die Liebe nämlich, die das Band der Vollkommenheit und die Erfüllung des Gesetzes ist (vgl. Kol 3, 14), leitet alle Mittel der Heiligung, beseelt sie und führt sie zum Ziel. Darum ist das Zeichen eines wahren Christusjüngers die Liebe zu Gott und zum Nächsten“ (n. 42). Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß dem Christen im Hinblick auf sein Heil nichts ohne die Gnade möglich ist; „mit Unterstützung der Gnade“, „unter dem Anhauch (Antrieb) des Heiligen Geistes“ sind daher ständig wiederkehrende Ausdrücke in fast allen Konzilsdokumenten, und auch von der ganzen Kirche wird gesagt, sie dürfe nicht aufhören, „sich unter der Bewegung des Heiligen Geistes zu erneuern, bis sie durch das Kreuz zum Licht gelangt, das keinen Untergang kennt“ (Kirchenkonstitution, n. 9). Alle sollen nach dem Maß der ihnen verliehenen Gnaden, „des Geschenkes Christi“, wie Paulus sagt (Eph 4, 7), ihre Kräfte einsetzen, um dem Herrn auf seinen Spuren zu folgen, seinem Bilde gleichförmig zu werden, den Willen des Vaters in allem zu erfüllen, um sich auf diese Weise mit ganzem Herzen der Ehre Gottes und dem Dienst des Nächsten zu weihen (ebda., n. 40). „Jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott“ (1 Kor 7, 7), der Priester wie der Laie, der Verheiratete und der um des Himmelreiches willen Ehelose (vgl. Mt 19, 12). Gott teilt seine Charismen in reichem Maße aus (die entsprechenden Stellen aus den Paulusbriefen: 1 Kor 12, 4—11; Eph 4, 7 usw. werden oft zitiert); an erster Stelle wird das Charisma des Martyriums, *des* Zeugnisses schlechthin genannt, dann das der Jungfräulichkeit und der anderen evangelischen Räte (ebda., n. 42). „Den Gläubigen aller (kirchlichen) Stände teilt (der Heilige Geist) besondere Gnaden aus, durch die er sie geeignet und bereit macht, die verschiedenen Aufgaben und Ämter zu übernehmen, die für die Erneuerung und den weiteren Aufbau der Kirche von Nutzen sind . . . Diese Charismen, die hohen wie auch die einfacheren und häufiger verliehenen . . . soll man unter Danksagung und mit Tröstung aufnehmen“ (ebda., n. 12). Die Priester sollen auch die den Laien geschenkten Charismen hochschätzen und solche Laien in ihrem geistlichen Leben beraten können (Priesterschema nn. 5 und 9). Alle aber sollen wissen, wieviel die geistliche Erfahrung dazu beiträgt, immer tiefer in die Fülle der Offenbarung einzudringen (Konstitution über die Offenbarung n. 8).

2. Als zweiter geistlicher Imperativ des Konzils muß die *Brüderlichkeit* genannt werden. Sie ist die unmittelbarste Frucht der gnadenhaft mitgeteilten göttlichen Liebe. Die Mahnung dazu zieht sich durch die ganze Geschichte des Konzils. Papst Johannes schlug den Ton an, wenn er sich im Hinblick auf die Juden das Wort des Ägyptischen Joseph zu eigen machte: „Ich bin Joseph, euer Bruder“ (Gen 45, 4), und Papst Paul nahm es auf, bis in die jüngste Zeit hinein, indem er z. B. den sechs auf

dem Eucharistischen Kongreß in Bombay geweihten Bischöfen aus verschiedenen Erdteilen zurief: „Eure Autorität leitet sich allein davon ab, daß ihr jedem Menschen als eurem Freund begegnet, und wenn er euch antwortet, sollt ihr ihn Bruder und Sohn nennen.“ Das ist auch der Geist des Konzils. Die nichtkatholischen Christen werden „Brüder im Herrn“ genannt (Dekret über den Ökumenismus n. 3), ja der Geist der Brüderlichkeit soll alle Menschen umfassen (im bisherigen Text des Schemas ‚Über die Kirche in der Welt unserer Zeit‘ ist oft davon die Rede). Um so mehr muß dieser Geist der Solidarität (der übrigens die ganze Welt durchläuft) im Inneren der Kirche lebendig sein. Der tiefste Grund für die Kollegialität der Bischöfe unter ihrem Haupt, dem Papst, ist die von Christus gestiftete und in ihm gegründete Brüderlichkeit: „Einer ist euer Lehrer, ihr alle seid Brüder“ (Mt 23, 8). Die Bischöfe sollen diesen Geist nach unten hin fortpflanzen und in den Priestern nicht nur ihre Mitarbeiter, sondern ihre „Söhne und Freunde sehen“ (Kirchenkonstitution n. 28). Die Priester ihrerseits sollen sich brüderlich begegnen, sich menschlich und geistlich helfen, Gastfreundschaft üben, brüderliche Gemeinschaft bilden und auch in denen, die gefehlt haben, noch den Bruder sehen (Priesterschema n. 8); nicht zuletzt sollen sie sich trotz ihrer besonderen Stellung in der Kirche in der Begegnung mit den Laien wie Brüder unter Brüdern wissen (ebda., n. 9). Denn „das von Gott erwählte Volk ist nur eines: ‚ein Gott, ein Glaube, eine Taufe‘ (Eph 4, 5); aufgrund der Wiedergeburt in Christus kommt allen die gleiche Würde zu, die gleiche Kinderschafsgnade, die gleiche Berufung zur Vollkommenheit; es ist nur ein Heil, nur eine Hoffnung und eine unteilbare Liebe. In Christus und in der Kirche gibt es keine Ungleichheit, weder im Hinblick auf Rasse und Nation, noch auf Stand und Geschlecht . . . ,Ihr alle seid nur einer in Christus Jesus‘ (Gal 3, 28; vgl. Kol 3, 11)“ (Kirchenkonstitution, n. 32).

3. Als dritten geistlichen Imperativ des Konzils möchten wir den *Dienstwillen* nennen. Das Wort des Herrn, er sei nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösepreis für viele (Mt 20, 28), ist fast zum Modewort geworden und kehrt ungezählte Male in den Konzilstexten wieder. Das kirchliche Amt wird entsprechend seinem neutestamentlichen Verständnis wieder in erster Linie als eine diakonia, als ein Dienst angesehen, und das Wort vom ‚Diener der Diener Gottes‘ für den Papst hat unter Papst Johannes und Papst Paul wieder an Zeugniskraft gewonnen. Alle Stände werden an ihren jeweils besonderen Dienst für die Kirche und für die ganze Menschheit erinnert, die Priester ebenso wie die Ordensleute und die Laien; ja das Christsein überhaupt besagt als vornehmste Pflicht, um des Herrn willen aller Menschen Diener zu sein, und auch die Kirche als ganze fühlt sich mehr denn je zum Dienst an den Menschen und an der ganzen Welt berufen; sie weiß sich für die Welt und deren Probleme vor Gott verantwortlich; darüber wird in breiter Form die Konzilsvorlage ‚Über die Kirche in der heutigen Welt‘ handeln. Wie mit der Vorbetonung der Gnade die Überhandnahme des juristischen Geistes in der Kirche und ihren Institutionen überwunden werden soll, so mit der Betonung ihres Dienstwillens der Geist des Triumphalismus.

4. Als vierten geistlichen Imperativ des Konzils kann man endlich den *missionarischen Geist* nennen. Wie stark er auf dem Konzil zum Ausdruck kommt, zeigen schon die drei Schemata über die Kirche in der heutigen Welt, über die Missionen und über das Laienapostolat. Aber auch in den anderen Schemata spielt die Weckung des ‚spiritus missionalis‘, des missionarischen Geistes eine bedeutende Rolle. Die Seelsorgspriester sollen diesen Geist in den Gläubigen wecken und sich für alle Menschen in ihrer Pfarrei verantwortlich wissen (Priesterschema n. 5); die Orden sollen

diesen Geist erhalten und den heutigen Notwendigkeiten besser anpassen (Schema ‚De Religiosis‘, bisherige Fassung n. 16); und auch die Laien sollen bedenken, daß sie alle aufgrund von Taufe und Firmung an der missionarischen Aufgabe der Kirche teilhaben (Kirchenkonstitution n. 33). Am eindrucksvollsten wurde der auf dem Konzil lebendig gewordene missionarische Wille der Kirche sichtbar, als während der dritten Sitzungsperiode über das Missionsschema diskutiert wurde. Hier wurde es auch dem letzten klar, daß die Missionsarbeit der Kirche in eine neue und entscheidende Phase getreten ist. Auf dem Hintergrund der heutigen Weltsituation, in den alten christlichen Ländern ebenso wie in den Ländern nichtchristlicher Kulturen, vor allem den Entwicklungsländern, tritt das mit der christlichen Berufung gegebene unlösliche Verhältnis von Sendung und Zeugenschaft wieder unabweislich ins Bewußtsein. Jeder Christ ist gehalten, „Jesus in seinem Herzen zu heiligen (vgl. 1 Pt 3, 15) und durch den Geist der Weissagung Zeugnis von Jesus abzulegen (vgl. GehOffb 19, 10)“ (Priesterschema n. 1).

Der durch das Konzil ausgelöste und auf ihm selbst in Erscheinung getretene geistliche Aufbruch der Kirche ist echt, aber erst ein Anfang. Welche Auswirkungen die in den Konzilsdokumenten sich niedergeschlagene geistliche Erneuerung haben wird, wird nicht allein in Rom, sondern in der ganzen Kirche entschieden. Bisweilen hat man den Eindruck, daß die Erneuerung nur langsam und zäh voranschreiten wird. Man muß nur die allmorgendliche Meßfeier in der Konzilsaula miterlebt haben, um zu wissen, daß die Liturgiekonstitution noch einen langen Weg zurücklegen muß, ehe sie lebendig angeeignet ist. Das ist nur *eine* Beobachtung. Man könnte ihr noch viele andere hinzufügen. Andererseits ist es gewiß, daß die geistige und geistliche Bewegung, die durch das Konzil in Gang gekommen ist, nicht bei den Grenzen der Kirche halt machen, sondern über sie hinausbranden und die ganze christliche Welt, ja die Welt überhaupt erfassen wird. Das ist ein tröstliches Zeichen der Verheißung, dessen wir heute mehr denn je bedürfen. Friedrich Wulf SJ

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

„Für uns Menschen und um unseres Heiles willen“

Theologische Meditation über das Geheimnis der Menschwerdung

„Er war der Helfer des besiegtten Menschen geworden, ganz ihm ähnlich; denn Er, der erstgeborene Logos, besuchte den erstgebildeten Adam in der Jungfrau; der Pneumatische suchte den Erdhaften im Mutterschoße auf; der ewig Lebende den durch Ungehorsam Gestorbenen; der Himmlische rief den Irdischen nach oben; der Edelgeborene wollte durch seinen eigenen Gehorsam den Sklaven als frei erweisen. Er wandelte den Menschen, der in Erde aufgelöst und Nahrung der Schlange geworden war, zu Stahl und erwies ihn, als er (der Mensch) am Kreuz hing, als Herrn über den, der ihn besiegt hat. Und deshalb wird der durch das Holz besiegte Adam jetzt durch das Holz als Träger des Sieges erfunden“¹.